

Biografie

(Detlef Kinsler, Journalist)

Um die Einzigartigkeit von Zélia Fonsecas Musik zu verstehen, muss man weit zurück in ihre Kindheit gehen. Mit ihrer zwölköpfigen Familie – die Mutter stammt aus einer jüdischen Familie in Portugal, die Ur-Oma väterlicherseits hatte indianische Wurzeln – lebte sie in den Sechzigerjahren zunächst auf dem Land, dann am Rande Itaúnas, einer kleinen Stadt in Minas Gerais, einem Bundesstaat im Südosten Brasiliens. Sie liebte die Natur, besaß einen Papagei und dreizehn Spinnen und fühlte sich ein wenig wie Pipi Langstrumpf. Unbeschwert war ihre Jugend dennoch nicht, denn der Vater hatte sich ein Taxi gekauft und das einzige öffentliche Telefon des Ortes befand sich in ihrem Haus. So traf dort ständig Freud' auf Leid, war es doch auch der Notfallposten über das eigene Viertel hinaus. Als der Vater später einen Laden, den er „Zélia Bazar“ nannte, eröffnete, ging es der Familie finanziell dadurch auch nicht besser. Denn niemand der Kunden hatte Geld, die Waren wurden oft ohne Bezahlung abgegeben, die Namen nur notiert. Prägende Erlebnisse für Zélia, die vieles davon in ihren späteren Texten verarbeitete.

Die Musik kam ins Spiel, als Zélia für Familie, Freunde und Nachbarschaft kleine Auftritte improvisierte – ein Tisch diente als Bühne. Die Inspirationen dafür kamen aus der Familie, Radio und Fernseher gab es nicht. Der Vater spielte Akkordeon und Gitarre, die Mutter sang. Als dann ein kleines Kiosk auf einem Hügel der Stadt von ihrem Vater betrieben wurde, gab es dort jeden August ein Fest, das von der katholischen Kirche organisiert und bei dem gesungen und getrommelt wurde. Die Ursprünge dieser Congado gehen auf afro-brasilianische Rituale zurück. Das beeindruckte Zélia Fonseca mehr als irgendwelche Schallplatten sie beeinflussen konnten. Und wir werden der Congado später wieder begegnen. Den Wunsch, Musikerin zu werden, formulierte Zélia trotzdem nie. Sie las lieber Bücher, schweren Stoff für einen Teenager, Nietzsche, Clarice Lispector, Adelia Prado. Klavier hätte sie liebend gerne gelernt, aber ein Instrument war unbezahlbar. Also spielte sie Theater, z.B. die Rolle der Anne Frank, und lernte erst mit 16 erste Akkorde auf der Gitarre, schrieb aber gleich ein erstes eigenes Stück. Die Gitarre bekam sie von der Tante geschenkt.

Zu dieser Zeit, 1973, kam Rosanna Tavares mit ihrer Familie von Nanuque im Bundesstaat Bahia nach Itaúna. Die Mädchen wurden Freundinnen, machten Musik miteinander, traten bei Schulfesten auf, schrieben Lieder zusammen und behielten das gemeinsame Projekt im Auge auch als Zélia nach Belo Horizonte zog, um Journalismus zu studieren während sich Rosanna in Itaúna der Zahnmedizin widmete. Nach Abschluss ihres Studiums kam auch sie nach Belo Horizonte und überredete ihre Freundin in Bars, Restaurants und kleinen Theatern aufzutreten. Eine Einladung von zwei befreundeten Musikern, die in Portugal lebten, klang verlockend, weckte ihre Abenteuerlust. „Wir hatten überhaupt kein Geld, aber es gab kein Halten mehr. Wir verkauften alles. Die Möbel, die Instrumente, mein Büro, Rosannas Anteile an der Zahnarztpraxis und wir beschlossen uns Jobs zu suchen, mit denen wir schneller Geld verdienen würden“, erinnert sich Zélia Fonseca. Der Verkauf von pão de queijo war die Lösung. Einen Monat lang schlepten sie um 5 Uhr morgens Säcke mit Maniokmehl, literweise Milch, unzählige Eier und milden Käse vom Markt in ihre kleine Küche, rührten alles zu einem Teig, buken daraus Brötchen und verkauften sie an die begeisterten Einwohner von Bahia und

ihre Sommergästen, um die Flugtickets finanzieren zu können. „Mit 200 Dollar in der Tasche kamen wir in Lissabon an, wurden noch am selben Abend in einem Jazz Club in der Altstadt zu einer kleinen Einlage auf die Bühne gebeten.“ Auftritte in Porto und Albufeira folgten, sie lernten einen Journalisten und Musikproduzenten aus Finnland kennen, wagten die lange Schiffspassage ins Land der tausend Seen, spielten dort in vier Monaten 56 Konzerte in 16 verschiedenen Städten, auch als Vorgruppe von Alice Cooper und Gary Moore, der von Zélia lernen wollte, wie man Bossa Nova spielt.

1989 ging die Reise von Rosanna & Zélia weiter nach Deutschland, Frankfurt wurde bald zur neuen Heimat. Das Duo nahm ein Live- und drei Studioalben auf, „Passagem“ (1979), „Coisário“ (1999) und „Águas Iguais“ (2004, arbeitete im Studio mit handverlesenen Gäste wie dem argentinischen Bandoneon-Star Dino Saluzzi, Mundharmonika-Virtuose Howard Levy (Béla Fleck & The Flecktones) und der Ex-Rainbirds-Sängerin Katharina Franck im beeindruckenden Duett „Lady Multimelancólica“. Auf Tournéeen und Festivals teilten sie die Bühne mit Topstars wie Compay Segundo, John McLaughlin, George Benson, Djavan, Joe Zawinul und Maria João. Hörte man beim Duo anfangs fast ausschließlich erhellende Musik gegen schlechte Stimmung (so der programmatische Titel des Live-Debüts „Contra O Mau Humor“ 1993) im lässigen Latin-Pop-Jazz-Idiom, fanden die beiden Brasilianerin in Deutschland schnell zu ihrem eigenen wie eigenwilligen Stil. Ohne Samba-Stilvorlagen und frei von Karneval-Klischees wurde die „alte Musik“, der Bossa Nova fern der Heimat neu entdeckt, anders empfunden und interpretiert. Überhaupt wurde Brasilien – vor Ort undenkbar – kulturell als Ganzes gesehen, afro-brasilianische und indianische Wurzeln gleich behandelt wobei Minas Gerais, das oft als barock bezeichnete Bundesland als Ausgangspunkt der Reise von Rosanna & Zélia, besonders deutlich seine Spuren hinterließ. Schließlich wird der Mineiro gerne als in sich gekehrter, nachdenklicher, melancholischer und poetischer als die Bewohner Rios oder Bahias beschrieben. Bedeutende Musiker und kreative Geister wie João Bosco und Milton Nascimento gehören dazu und legen davon Zeugnis ab. Die Begegnung mit europäischem Jazz und eine Vorliebe für kammermusikalische Arrangements sorgten im Zusammenspiel mit den diversen Folk-Stilen dafür, dass der Sound der Zwei von den Medien als originär und singulär gewürdigt wurde.

„Impar“ setzt nun die Tradition von Rosanna & Zélia fort, wobei die erwähnten Ingredienzien längst als homogene Einheit Basis für einen neuen Quantensprung geworden sind. „Diesmal ging es nicht darum, die einzelnen Elemente zu betonen und es war mir auch nicht wichtig, ob die einzelnen Rhythmen besonders brasilianisch klingen“, setzte Zélia Fonseca ihr Hauptaugenmerk besonders auf Melodien, Texte und die Stücke an sich. „Für mich sollte es eine Songwriter-CD werden.“ Was früher in den Regalen der Plattenläden unter „Ethno-Jazz“ sortiert wurde, darf heute gerne auch unter „Pop“ stehen auch wenn Stücke wie „Sentinela“ „Nafragio“ und „Desoriente“ nach wie vor auf Maracatú-, Xote- und Afoxé-Grooves setzen, so tut sich Zélia Fonseca vor allem auch als Komponistin wunderschöner Balladen hervor.

Im Sound Studio Zerkall, wo unter der Regie von Walter Quintus auch schon „Águas Iguais“ für enja Records aufgenommen wurde, halfen neben den langjährigen Rosanna & Zélia-Mitstreitern Angela Frontera (Schlagzeug, Percussion), Marcio Tubino (Flöte, Saxophon, Percussion) und Davide Petrocca (Kontrabass) weitere Musiker, „Impar“ um Leben zu erwecken. Rosana Levental (Cello) und Zélias Neffe João Luis Nogueira (akustische Gitarre und Co-Komponist vom Titelsong „Impar“) waren schon bei „Águas Iguais“ dabei, mit Michael „Kosho“ Koschorrek schaute ein alter Freund und Sohn Mannheims vorbei, um mit seinen

E-Gitarren stilvolle Sounds und Atmosphären zu kreieren. Und erstmals ist bei Foncescas Musik auch ein Piano im subtilen wie ergänzenden Zusammenspiel mit den Akustik-Gitarren zu hören. Martin Kälberer spielt es, außerdem auch Vibradeon und Hang, die Schweizer Antwort auf Steeldrums. Katja Quintus schließlich singt die zweiten Stimmen und mit Frank Wolff ist der Cellist des legendären Frankfurter Kurorchesters auf „Desoriente“ mit einem Solo zu hören. Mit ihm vertrat Zélia auch ihre langjährige zweite Heimat Frankfurt multikulturell beim Programm zur 20-Jahr-Feier der Städtepartnerschaft mit Guangzhou bei einer China-Reise im April 2008. Ein erster Schritt in Richtung Soloauftritte.

„Impar“, der CD-Titel, heißt übrigens aus dem Portugiesischen übersetzt ungleich, ungerade, im Umgangssprachlichen benutzt man das Adjektiv auch, um auszudrücken, dass man solo, ohne Partner ist. Musikalisch gilt das für Zélia Fonseca, seit Rosanna Tavares am 9.10.2006 im Kreise ihrer Familie und Freunde an den Folgen ihrer langjährigen Erkrankung gestorben ist. Nun überzeugt Zélia Fonseca auch als Solistin mit ihrem gewohnt filigran-feinnervigen wie auch perkussiv-kraftvollen Gitarrenspiel, ihrer ausdrucksstarken Stimme mit wunderbar warmen Timbre, poetischen Texten auch voller assoziativer Wortspiele von literarischer Qualität und der atmosphärischen und stimmungsvollen Umsetzung der Geschichten.